

BLÄTTER

Z U M L A N D

2' 2001



Die Burg Stahleck - in der NS-Zeit nicht nur Jugendherberge

Nachdem im Jahr 1909 der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“ die Ruine der Burg Stahleck von der preußischen Domänenverwaltung erworben hatte und der Beschluss erfolgt war, eine Jugendherberge in ihr zu errichten, konnte die „Jugendburg“ 1926 mit den ersten Schlafräumen und 65 Betten eröffnet werden. In den folgenden Jahren wurde die Herberge Schritt für Schritt weiter ausgebaut. Schon Ende der Zwanziger Jahre verbrachten viele Jugendliche unbeschwerte Tage in der Burg. Bis heute hat die „Jugendburg“ ihren landschaftlichen Reiz mit dem

herrlichen Blick über den Rhein. Die Besucherinnen und Besucher der heutigen „Jugendburg“ können den Aufenthalt genießen und eine fröhliche Freizeit verbringen wie viele Generationen junger Leute zuvor. Sie können nicht ahnen, dass einige ältere Menschen, die während des Zweiten Weltkrieges Jugendliche waren, sehr schlimme Erinnerungen mit dem eigentlich romantischen Ort verbinden. Insbesondere im Großherzogtum Luxemburg wird der Name „Stahleck“ bis heute mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Welches „Burggeheimnis“ verbirgt sich dahinter?



In guten Absichten

Nach Angabe der Bacharacher Nachrichten wurden bereits im Jahr 1934 über 30.000 Übernachtungen in der Herberge gezählt. Die Zeitung schrieb: „Wenn auch die Jugendburg Stahleck den Andrang der wandernden Jugend noch hätte bewältigen können, so war dies doch sehr schwierig, als ständig aus höheren Schulen rheinischer Städte Gruppen von 60 bis 90 Schülern zur Teilnahme an nationalpolitischen Kursen hier zu Gast waren, wodurch eine Vermehrung der Bettenzahl nicht zu umgehen war.“ Seit 1933 hatte die Jugendherberge offensichtlich auch eine politische Funktion bekommen, ein weiterer Ausbau wurde durchgeführt. 1935 weihte Gauleiter Simon den erweiterten Bau mit dem Hinweis ein, „die Jugendburgen seien Erziehungsstätten deutschen Geistes und völkischen Lebens“. Der einst romantische Ort wurde nun für politische Ziele instrumentalisiert, welche durch Nationalismus, Rassismus, Gewalt und Ausgrenzung gekennzeichnet waren. Die Burg war bis 1939 vorwiegend für Wander-, Schul- und Hitlerjugendgruppen ein Ort der Freizeit oder der organisierten Schulung. Nach Kriegsbeginn diente sie dann auch als sogenanntes „Umerziehungs“- und „Straflager“.

Erste Zeichen

Zweimal waren davon junge Luxemburger betroffen. Aus einem Dokument des nationalsozialistischen Sicherheitsdienstes SD geht hervor, dass 212 luxemburgische Studenten, die vor Kriegsbeginn in Deutschland ein Studium begonnen hatten, im November 1940 aus dem gesamten Reichsgebiet

zu einer Schulung auf die Burg Stahleck beordert wurden. Die Studenten kamen von den Universitäten Freiburg, Marburg, Bonn, Gießen, Innsbruck (nach dem sog. „Anschluss“ Österreichs 1938 zum „Großdeutschen Reich“ gehörig), Würzburg, München und Köln sowie von zwei Technischen Hochschulen. Sie sollten durch ein Schulungslager für die nationalsozialistische Politik und deutsche Kriegführung begeistert werden. Der SD-Bericht vermerkte: „Der größte Teil der Lagerteilnehmer war äußerst verärgert, daß er nach Burg Stahleck beordert worden war, lehnte in heftiger Weise die Schulung ab und sprach von einem von deutscher Seite ausgeübten Zwang. ... Die ablehnende Haltung nahm während der Vorträge und Aussprachen des 1. November heftigste Formen an. Alle Darlegungen, die irgendwie die Frage der Eigenstaatlichkeit Luxemburgs, der luxemburgischen Dynastie und des deutschen Volkstums Luxemburgs berührten, wurden mit Geschrei und Gebrüll aufgenommen. Gab der Redner nicht nach, wurde er niedergebrüllt.“ Die für die Schulung zuständigen Nazis konnten den couragierten Studenten nur mit Drohungen antworten. So heißt es in dem Bericht, dass Gaupropagandaleiter A. Urmes betont habe, „daß der Kampf nun entbrannt sei, zwischen der Zivilverwaltung, als Vertreterin des Nationalsozialismus und der deutschfeindlichen Studentenschaft als Anhängerin der Idee der Unabhängigkeit Luxemburgs. Der Nationalsozialismus nehme den angebotenen Kampf auf und werde die deutschfeindlichen Elemente rücksichtslos vernichten.“ Dass dies keine leeren Drohungen waren, wurde

schon bald bewiesen. Die Verbannung der widerstrebenden luxemburgischen Studenten von den Universitäten, ihre Überwachung und Verfolgung wurden eingeleitet.

Das wahre Gesicht

Zwei Jahre später kam es auf der Burg zu einer zweiten besonderen Aktion gegen Luxemburger: Nach der Besetzung des Großherzogtums Luxemburg durch die deutsche Wehrmacht im Mai 1940 war Gauleiter Simon als Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg eingesetzt worden, die französische Sprache wurde verboten, französisch klingende Familiennamen wurden eingedeutscht (z. B. wurde der Name Meunier in Müller umbenannt). Die Bevölkerung

des besetzten Großherzogtums sollte durch Propaganda und Zwangsmaßnahmen dazu gebracht werden, sich zum nationalsozialistischen Deutschland zu bekennen. Dies ist aber am entschiedenen Widerstand der Luxemburgerinnen und Luxemburger gescheitert. Als am 30. August 1942 die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für Luxemburger, also die Zwangsrekrutierung von Luxemburger jungen Männern der Jahrgänge 1920 bis 1924 verkündet wurde, brach eine massive Streik- und Protestbewegung bei der Bevölkerung aus. Auf diesen Streik antwortete die Besatzungsmacht mit der Verhängung des Ausnahmezustandes, mit der Verschleppung und Ermordung von 20 Widerstands-

Wachleute beim Durchsuchen der Pakete aus Luxemburg



kämpfern beim SS-Sonderlager/KZ Hinzert (bei Hermeskeil) und eines weiteren in Köln-Klingelpütz. Sie reagierte mit der Deportation von luxemburgischen Patrioten in Haftanstalten und vor allem nach Hinzert, mit der Umsiedlung von ganzen Familien, die sich nicht im Sinne der deutschen Besatzung verhalten hatten, in den Osten und u.a. auch mit der Verschleppung von Schülerinnen und Schülern, die sich mit ihren Lehrern dem Streik angeschlossen hatten.

Verschleppungen

Am 3. September 1942 wurden 183 Schüler im Alter von 16 bis 19 Jahren aus Esch-sur-Alzette und Echternach nach Bacharach auf die Burg Stahleck verschleppt.

Gleichzeitig wurden Mädchenklassen strafweise in eine Jugendherberge in die Eifel nach Adenau transportiert.

Den Eltern dieser Jugendlichen war nur mitgeteilt worden, dass der Gauleiter ihnen aufgrund der Mitwirkung ihres Kindes an einem Schulstreik die Erziehungsberechtigung entzogen habe und dass der Sohn bzw. die Tochter „einem Erziehungslager der Hitler-Jugend im Reich zugewiesen“ werde. Den genauen Aufenthaltsort erfuhren die Eltern erst später durch eine Mitteilung der NSDAP-Hitlerjugend, Befehlsstelle Luxemburg. Zunächst herrschte für die Jugendlichen eine Postsperre zu den Eltern. Als die Eltern dann Einzelheiten vom Aufenthaltsort ihrer Kinder erfuhren, war es ihnen möglich, Lebensmittelpakete zu senden. Diese Pakete gingen allerdings zuvor - wie das (Foto von S. 3) zeigt - durch die Hände der Wachmannschaften. Die Schüler

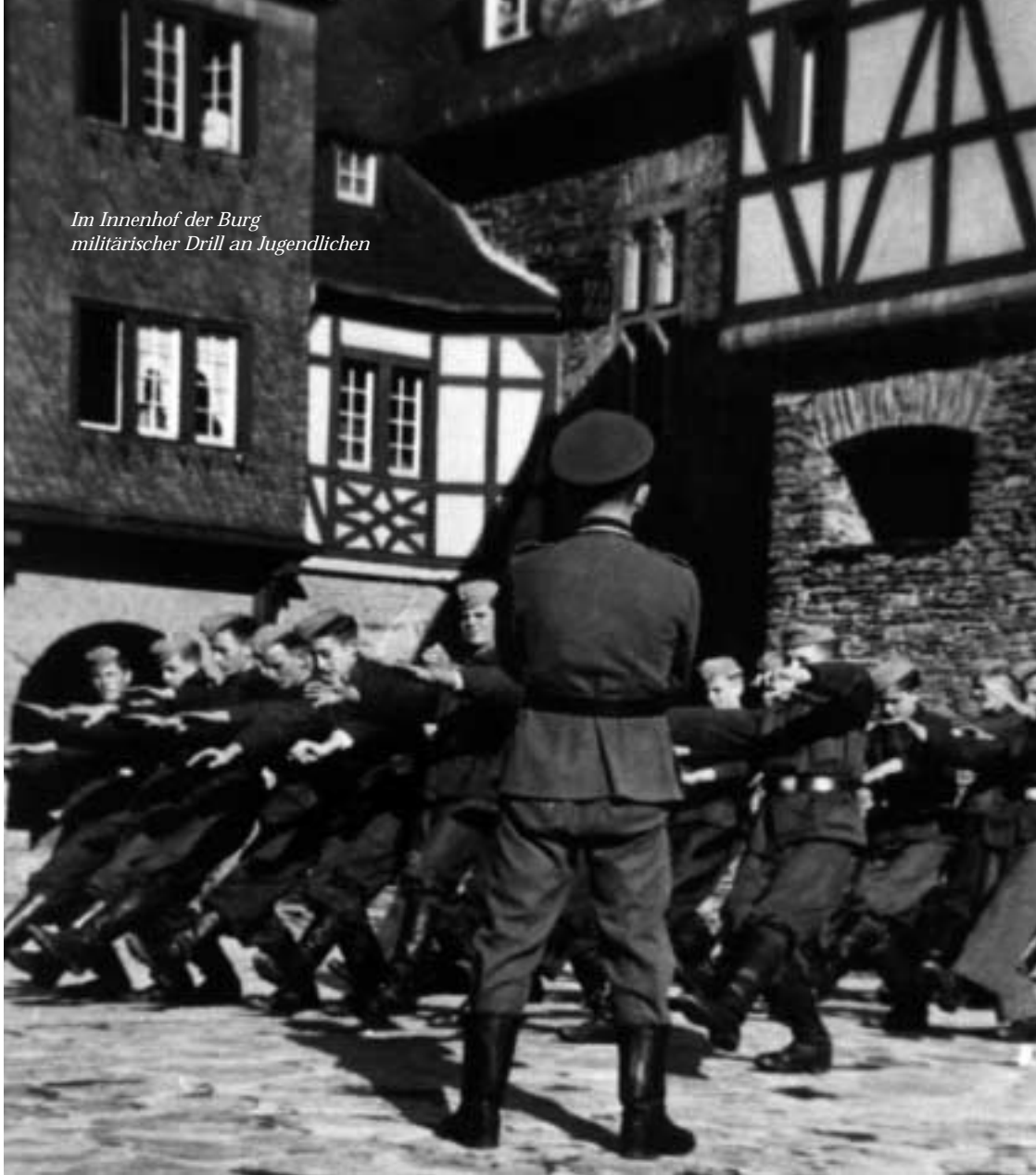
erhielten nur, was das Wachpersonal nicht herausgenommen hatte. Erst Ende des Jahres 1942, nachdem die Jugendlichen fast vier Monate lange festgehalten und gepeinigt worden waren, durfte der Großteil von ihnen in die Heimat zurückkehren.

Diejenigen jungen Männer, welche zu den zur Zwangsrekrutierung vorgesehenen Jahrgängen 1920-1924 gehörten, wurden sogar vom 6. Oktober 1942 an direkt von der Burg Stahleck in die verhasste deutsche Uniform gesteckt und in den Krieg an die Front geschickt, ohne dass sie vorher noch einmal nach Luxemburg zurück konnten.

Zeugen berichten

Lucien Olinger blickte auf seine Erlebnisse im Herbst 1942 auf der Burg Stahleck mit folgenden Worten zurück: „Wir waren ja heranwachsende Jugendliche. Das war demütigende Schikane. Es waren Erniedrigungen, es waren permanente Drohungen, es war eine Entwürdigung ohnegleichen, Angst, Peinigungen, Spott, Verachtung, ständiger Hunger als heranwachsende Jugendliche, Entkräftigung, Erschöpfung mit einem allmählichen gesundheitlichen Verfall. Diese Ungewissheit, dass unsere Eltern nicht wussten, wo wir uns befinden. All das hat uns als Internierte wirklich ganz tief getroffen. Wir waren erbarmungslos ausgeliefert an unsere Schinder, die in stundenlangen Appellen, in Exerzierübungen, mit einem sadistischen Vergnügen ohnegleichen diese aufmüpfigen Luxemburger mürbe machen würden.“ Fernand Artois und Jean Schmitt berichteten beispielsweise auch von folgenden Schikanen: Die inhaftierten Jugendlichen mussten z. B. eine

*Im Innenhof der Burg
militärischer Drill an Jugendlichen*



Straße auf der Burg mit Zahnbürsten säubern, ohne dass diese spezielle Reinigung die Wachleute jemals zufrieden gestellt hätte. Mit nacktem Körper wurden sie dazu gezwungen, über ein Stoppelfeld zu robben, um anschlies-

send sich völlig verdreckt und geschunden anzuziehen und in voller Bekleidung in den Burgteich springen zu müssen. Daraufhin mussten sie in völlig durchtränkter Bekleidung zu einem weiteren Appell antreten....

Der Anfang vom Ende
Auch deutsche Jugendliche hatten auf der „Jugendburg“ zu leiden: 1943 diente die Burg nicht als „Umerziehungslager“, sondern als „Straf- und Wehrrüchtigungslager“. Deutsche Jugendliche, die sich ein vermeintliches Vergehen, wie z. B. Beleidigung von NS-Führern oder Versäumnisse beim HJ-Dienst zu Schulden hatten kommen lassen, wurden nach der Burg Stahleck gebracht – und für einige war die Burg Ausgangspunkt zur Verschleppung in ein Konzentrationslager.

So wurden am 8. Oktober 1943 die beiden Jugendlichen Willi Lohner und Hans-Clemens Weiler in das Jugend-KZ Moringen deportiert. Beide waren Gründungsmitglieder der „Michael-Truppe“, einer katholischen Jugendgruppe aus Andernach und den umliegenden Orten, die im November 1942 ins Leben gerufen worden war. Die Gruppe setzte sich aus etwa 50 jungen Leuten zusammen, die u. a. aus Andernach, Kruft, Niedermendig und Bell kamen. Sie waren teilweise Lehrlinge, Angestellte, zum Teil aber auch noch Schüler. Geprägt waren diese jungen Katholiken von der Vorgehensweise des NS-Staates gegenüber den kritischen Priestern der katholischen Kirche. So waren z. B. Pfarrer Josef Bechtel und der Dekan Peter Schicker, beide in Niedermendig tätig, von der Gestapo in das Konzentrationslager Dachau verschleppt worden. Pfarrer Bechtel ist dort am 12. August 1942 ums Leben gekommen.

Der Pfarrer von Nickenich, Johann Schulz, war ebenso wie seine

Kollegen Joseph Zilleken aus Wassenach, Johann Kessler aus Lonning und Kaplan Joseph Neunzig aus Plaidt im KZ Dachau eingesperrt.

Die „Michael-Truppe“ gründete sich in verschiedenen Ortsgruppen, die in lockerem Kontakt zueinander standen. Bei illegalen Treffen wurden nach Aussagen eines Mitgliedes aufklärende Vorträge gehalten und Informationen zum Widerstand gegen Rekrutierungsmaßnahmen, gegen Sammlungen u. a. weitergegeben. Es wurden auch Nachrichten über Maßnahmen gegenüber der Kirche und einzelnen Priestern, vor allem gegenüber denen, die in Dachau eingesperrt waren, gesammelt. Man bereitete sich auch auf eine bewaffnete Auseinandersetzung mit dem Regime vor, die von den Mitgliedern nach Kriegsende erwartet wurde.

Am 8. August 1943 flog die „Michael-Truppe“ auf und es erfolgten die ersten Verhaftungen einzelner Mitglieder, so der beiden führenden Köpfe Willi Lohner und Hans-Clemens Weiler. Sie wurden mit vier weiteren verhafteten Mitgliedern zunächst über Koblenz in die Jugendarrestanstalt Neuwied gebracht und am 7. September 1943 auf die Burg Stahleck verschleppt.

Weiler und Lohner wurden dort in die vorhandenen Arrestzellen eingesperrt, die anderen kamen zu den anderen Lagerinsassen. Diese vier, die von der Gestapo Koblenz als „Mitläufer“ eingestuft worden waren, wurden auf deren Veranlassung am 8. Oktober 1943 entlassen, für Lohner und Weiler wurde die Einweisung in ein Jugendstraflager angeordnet. Am 8. Dezember 1943 wurden beide von der Burg Stahleck in das Konzentrationslager für

Jugendliche, genannt „Jugend-
schutzlager“ Moringen bei Göttingen,
verschleppt, in dem sie bis zum
Frühjahr 1945 eingesperrt waren.

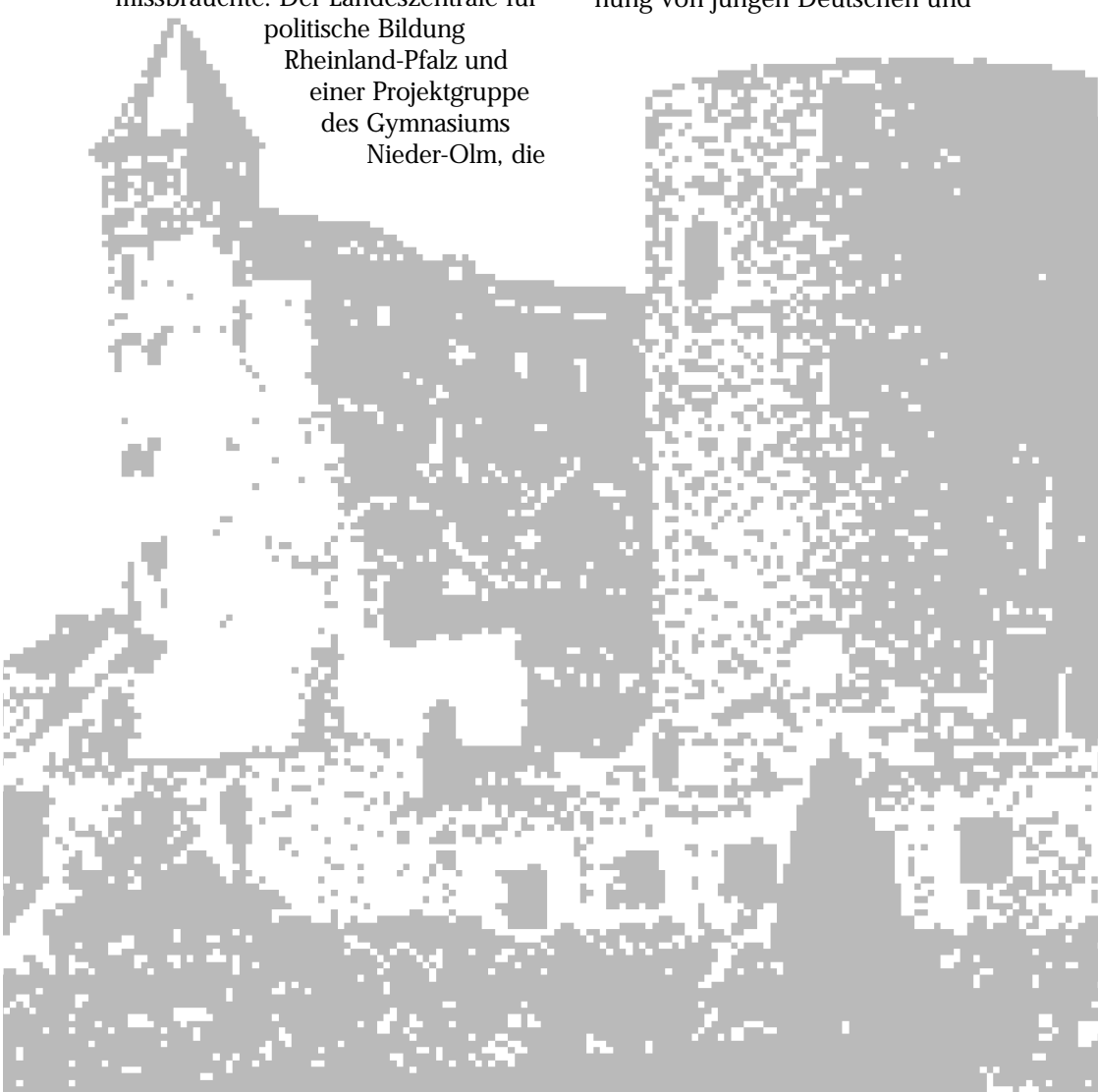
Die drei beschriebenen Strafaktionen
zeigen, wie das nationalsozialistische
Deutschland den Ort der Freizeit,
Erholung und Begegnung für seine
unmenschlichen politischen Ziele
missbrauchte. Der Landeszentrale für
politische Bildung

Rheinland-Pfalz und
einer Projektgruppe
des Gymnasiums
Nieder-Olm, die

sich mit der Geschichte der Burg in
der NS-Zeit beschäftigen, liegen
Hinweise auf weitere Personen vor,
die nicht zum Vergnügen, sondern zur
Bestrafung auf die Burg kamen und
dort gelitten haben...

Neubeginn

Die heutige Jugendherberge, die im
Jahr 2000 im Mittelpunkt einer Begeg-
nung von jungen Deutschen und



Franzosen im Rahmen des Deutsch-Französischen Gipfels stand, ist ein besuchenswerter Ort der Freundschaft und internationalen Begegnung. Gemeinsam mit dem Herbergsleiter und der Stadt Bacharach wurden von der Landeszentrale bereits zwei öffentliche Veranstaltungen mit Zeitzeugen des Jahres 1942 aus Luxemburg durchgeführt, um mit den Erinnerungen an diese Zeit daran zu

arbeiten, dass heute nicht neuer Nationalismus und menschenverachtende Politik auf Zustimmung stoßen.

Uwe Bader/Dr. Beate Welter

Straßburg Stahleck

1942-1972, herausgegeben von ehemaligen Gefangenen o.O.u.J.

Wolfgang Fischer, Die Michaeltruppe.

Schüler des Stiftsgymnasiums Andernach im Widerstand gegen das NS-Regime, in: Nachrichten der Vereinigung ehemaliger Salentiner Nr. 26, März 1987 S. 6-13.

Brigitte Meier-Hussing, Monika Nickels, Roswitha Ruschke, Uwe Bader, „Zukunft hat Vergangenheit“.

Ein Projekt mit Zeitzeugen und Jugendlichen mit Blick auf Bacharach und die Burg Stahleck in der NS-Zeit, in Sachor Nr. 15, 1/98 S. 22-26.



Rappel.

Revue de la Ligue Luxembourgeoise des Prisonniers et Déportés Politiques. Luxembourg, Nr. 8/9 1973.

Burg Stahleck. Geschichte und Wiederaufbau.

Von Udo Borniger. Bacharach 1988.

Fotos:

Heimlich gemachte Aufnahmen aus dem Besitz von Jean Schmitt, der als Jugendlicher auf die Burg Stahleck verschleppt worden war.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB Rheinland-Pfalz dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autoren die Verantwortung.